

Die folgenden Texte entstammen dem Buch

"Freie Netze. Freies Wissen."

- Feedback, Bestellung und Abruf des Werks in digitaler Form
unter *www.freienetze.at*.



LINZ 2009
KULTURHAUPTSTADT
EUROPAS

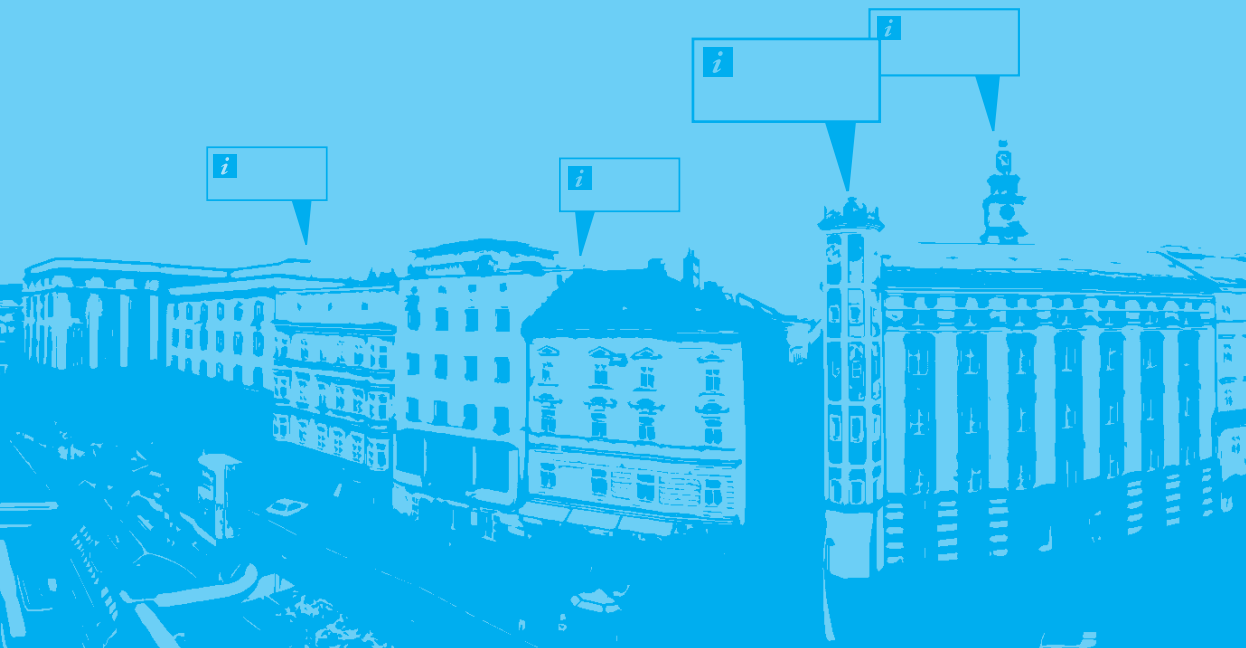
FREIE NETZE. FREIES WISSEN.




HERAUSGEBER: Dobusch Leonhard / Forsterleitner Christian

„Stell dir eine Welt vor, in der jeder einzelne Mensch auf dem Planeten freien Zugang zum gesamten menschlichen Wissen hat. Das ist es, was wir tun.“

(Jimmy Wales, Co-Gründer der Online-Enzyklopädie Wikipedia)





ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT DES INTERNETS

Laura Kepplinger und Josef Zebetner

Blogs und Wikis bringen das Internet näher an seinen Ursprung

Die meisten, die dieses Buch lesen, hatten vermutlich einen ähnlichen „Einstieg“ in die Welt des Internets wie viele junge Linzer/innen. Zum Beispiel gibt es jene, die ihren ersten Kontakt mit dem Internet in der Skylounge des Ars Electronica Centers (AEC) hatten. Dort oben saßen in den ersten zwei Jahren nach der Eröffnung fast nur Jugendliche und suchten erstmals Informationen im Netz. Gut, in Wahrheit kamen die meisten, um das Chatten auszuprobieren. Die anderen machten den ersten Kontakt in ihrer Firma oder sogar zu Hause am eigenen Personal Computer (PC). Das Internet wirkte wie ein riesiger Moloch, der aus Porno-Seiten (das meistgesuchte Wort war und ist noch immer Sex), Infos, komischen und gewagten persönlichen Homepages und natürlich Chatrooms bestand. Das war natürlich nicht das World Wide Web, das sich seine Entwickler/innen vorgestellt hatten. Als Idee hatte das Internet viel mehr mit öffentlichem Raum und Meinungsfreiheit als mit Spam, Sex und nervig-aufspringenden Pop-Up-Werbefenstern zu tun.

Das unentdeckte Land

Als das World Wide Web (WWW) Anfang der 90er Jahre in Betrieb ging, hatten seine Erfinder/innen und die ersten PionierInnen etwas ganz anderes vor: Das World Wide Web sollte ein Sammelplatz für Informationen werden. Eine weltweite Plattform für kritischen Austausch und Dialog. Gleichzeitig stießen sie aber auch auf ein Problem. Der digitale Raum war zwar unendlich, für den Großteil der Bevölkerung aber auch unendlich schwer zu handhaben. Nur ein kleiner Teil verwendete das World Wide Web, um Informationen zu suchen oder zur Verfügung zu stellen. Der zweite Ansatz war daher demokratischer. Informationen im World Wide Web sollten nicht nur jedem und jeder zugänglich sein, sondern jeder und jede sollte die Möglichkeit haben, Beiträge auch zu bearbeiten und zu gestalten. Die Kluft zwischen Personen, die Zugang zum Internet haben und jenen, die von ihrer Benutzung ausgeschlossen sind, ist eines der Themen, mit dem sich die Open Source-Bewegung seit ihrer Entstehung beschäftigt. Der Abbau dieser Barrieren kann nicht durch einfachere Bedienungskonzepte passieren, sondern erfordert auch „Empowerment“ – die Selbstermächtigung der Nutzerinnen und Nutzer. Sie sollen das Medium nicht nur benutzen sondern auch selbst gestalten können. Denn prinzipiell ist im Internet jede Information, egal ob sie aus Asien, Europa oder den USA stammt, nur einen Klick weit entfernt.

So klar den VordenkerInnen eines demokratischeren und freieren Internet-Medienzeitalters also die Notwendigkeit einfacheren Zugangs zur aktiven Teilnahme für breite Bevölkerungskreise war, so ratlos waren sie, wenn es um die konkrete Umsetzung dessen ging. Und als manche/r schon das emanzipatorische Potential des Mediums Internet als vergebliche Hoffnung auf dem Friedhof gescheiterter Utopien begraben wollte, bewiesen zwei Anwendungsformen längst bekannter Technologien, dass der Schlüssel tatsächlich in simplen, aber dafür umso sozialeren Anwendungen liegt: Wikis und Blogs. Während es Blogs ermöglichen, die eigene Meinung schnell und unkompliziert im World Wide Web zu veröffentlichen, sind Wikis die Werkzeuge, um Informationen digital zu organisieren oder gemeinsam zu erstellen. Gemeinsam ist Blogs und Wikis, dass erst die dichte Verlinkung und Diskussion der Inhalte in einer räumlich getrennten, aber digital vernetzten Online-Gemeinschaft – der Community – ihre Potentiale zum Leben erweckt.

Blick in die Blogosphäre

JournalistInnen bloggen. DissidentInnen bloggen. China zensiert beide. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel bloggt. Sogar die Gewerkschaft tut es. Der Chefredakteur von ZEIT-Online, Gero von Randow, schreibt denn auch über Blogs: „Diktatoren fürchten sich vor dieser neuen Medienmacht“. Dabei sind „Blogs“ oder „Weblogs“ auf den ersten Blick nur wenig mehr als Websites, auf denen regelmäßig persönlich gefärbte Beiträge der Autorin/des Autors in chronologischer Reihenfolge veröffentlicht werden. Mit minimalem Aufwand können die Texte um Fotos oder Videos, vor allem aber Kommentaren der Besucherinnen und Besucher ergänzt werden. Das Resultat sieht wie eine normale Website aus, auf der die aktuellsten Beiträge immer an oberster Stelle aufscheinen.

Durch die Ausdehnung der „Blogosphäre“ – der Gesamtheit aller miteinander verlinkter Blogs – auf immer mehr Länder und Themenbereiche hat das Internet in den letzten fünf Jahren eine Wandlung zum Massenmedium vollzogen. Allerdings ein Massenmedium neuen Stils: Nicht aus einer zentralen Redaktion per Radio, Fernsehen oder Zeitung für die Masse der MedienkonsumentInnen, sondern ein dezentrales Netzwerk unzähliger Individuen, die erst über ihre wechselseitige Verlinkung mehr und mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen – oder auch nicht. Es gibt weltweit ca. 200 Millionen Weblogs⁵⁶, davon wurden ca. 300 000 in Deutschland gestartet und geschätzte 20.000 davon sind österreichische Blogs.

Bis auf eine Tatsache haben die meisten Blogger/innen nicht viel gemeinsam: Sie schreiben Online-Tagebücher, um gelesen zu werden. Blogs sind keine mit kleinen Metallschlössern geschützte Bücher in Pastellfarben, sondern das genaue Gegenteil. Diese „Tagebücher“ sollen von anderen gelesen und kommentiert werden. Im Optimalfall ge- oder missfällt ein Beitrag einer Person so sehr, dass sie in ihrem eigenen Blog – natürlich per Hyperlink – darauf verweist und zur Diskussion einlädt.

Die Demografie der Blogger/innen ist bei allen Blogging-Services in etwa gleich: Rund 92% der Blogs werden von unter 30-jährigen angelegt, 56% der Blogger/innen sind weiblich.⁵⁷ Im deutschsprachigen Raum haben sich 5.000 Personen an einer Umfrage beteiligt und auch hier zeigt sich: Der/die typische Blogger/in ist nicht männlich. Insgesamt sind die Männer im deutschen Sprachraum aber noch leicht im Vorteil, in der Gruppe der unter 20-jährigen gibt es aber bereits mehr Frauen als Männer.

Trotz - oder gerade wegen - der unglaublichen Menge an tages- oder wochenaktuellen Weblogs betrachten immer noch viele die Blogosphäre als Medienhype, der schon bald wieder vorüber, jedenfalls aber auf Dauer keine ernstzunehmende mediale Rolle spielen wird. Und tausende Blogs über persönliche Befindlichkeiten, das Frühstück und das Wetter scheinen sie in ihrer Skepsis mehr als zu bestätigen.

Worum geht es in Weblogs?

„Was heute in der "Bild"-Zeitung steht, steht morgen überall. Vielleicht sollte man sich also mal genauer anschauen, was sie schreibt. Die kleinen Merkwürdigkeiten und das große Schlimme.“ So beantwortet der bekannteste und meistbesuchte deutschsprachige Blog – BILDblog.de – die selbstgestellte Frage: „Was passiert hier?“. Implizit ist diese Antwort in ihrer Spezifität für alle Blogs gültig: Jede/r Blogger/in sucht sich selbst das Thema, dem man sich ihrer oder seiner Meinung nach annehmen sollte. Konsequenterweise geht es in Weblogs um alles und nichts. Zu versuchen, zu beschreiben, worüber die Leute bloggen, ist wie den Inhalt von Büchern daran festzumachen, dass er eben in Büchern steht. Blogs sind genauso nur das Medium, aber mit zwei entscheidenden Vorteilen. Keiner der Filter, die bei sonstigen Medien wirken, wie zum Beispiel die Entscheidung des/der HerausgeberIn, finanzielle Schwierigkeiten oder von einem Verlag beachtet zu werden, greift bei Blogs. Blogger/innen sind ihre eigenen Korrekturleser/innen, Herausgeber/innen und ProduzentInnen. Der Kontakt zwischen LeserInnen und AutorInnen ist direkter als in Printmedien – eine Antwort, ein Kommentar oder das Kundtun einer anderen Meinung ist immer nur einen Klick weit entfernt.

Während die meisten Weblogs eine Reichweite von vielleicht hundert LeserInnen haben, schaffen es nur wenige, mehrere hundert oder tausend Leser/innen anzuziehen. „Salam Pax“ berichtete 2003 aus dem Irak, als der Krieg begann. Sein Blog „dear Raed“⁵⁸ wurde von bis zu drei Millionen Leuten pro Tag gelesen. Die meisten Blogs werden als öffentliche Tagebücher verwendet. Dazu eignet sich das Medium auch optimal, denn selbst wenn es um persönliche Erfahrungen wie den Alltag in der Schule, Stress mit den Eltern oder Probleme in der Arbeit geht, SympathisantInnen sind nur einen Klick entfernt. Die Geschichte einer Studentin über die Bürokratie der Bibliothek an ihrer Universität mag niemanden interessieren, es sei denn sie ist besonders humorvoll und gut geschrieben. Niemanden bis auf andere StudentInnen, egal wo auf der Welt. Würde die Studentin ihre Geschichte nicht in einem Blog, sondern in einer Zeitschrift auf ihrem Campus veröffentlichen, hätte sie eine geografisch eingeschränkte Zielgruppe. Diese gibt es bei Blogs nicht.

Neben persönlichen Blogs gibt es eine weitere Gruppe, den „Tagebüchern“ zwar zahlenmäßig weit unterlegen, aber dafür umso lauter. Diese Blogger/innen betreiben Journalismus im weitesten Sinne: Sie kritisieren, decken auf und kommentieren. Diese kritisierenden und kommentierenden Blogs werden „Watchblogs“ genannt – Aufpasser-Blogs. Sie schauen der PR-Szene (www.spin-doktor.de), den Massenmedien (www.medienrauschen.de) oder dem freien Markt (blog.zeit.de/herdentrieb/) auf die Finger. Die meisten dieser Blogs werden von ExpertInnen auf ihren Gebieten geschrieben. Robert von Heusinger, Autor des Herdentriebs ist Finanzkorrespondent der deutschen Qualitätszeitung Die ZEIT und schreibt über das lemmingartige Verhalten neoklassischer Wirtschaftstreibender und -forscher. Im Herdentrieb veröffentlicht er Informationen, die er in seinen Artikeln nicht unterbringen konnte. Printjournalismus und Blogs, insbesondere Watchblogs, ergänzen sich gegenseitig, und zwar weil sie – im Unterschied zu herkömmlichen Massenmedien - eine völlig unterschiedliche Herangehensweise an die Veröffentlichung und Auswahl von Informationen haben.

Alte Zwänge, neue Freiheit

Radio, Fernsehen und Printmedien erfüllen in unserer Gesellschaft seit jeher zwei Funktionen. Sie dienen zur Unterhaltung und Information. Medien bieten AkteurInnen der Gesellschaft dabei auch einen öffentlichen Raum für Diskussion und Meinungsäußerung. Die zunehmende Kommerzialisierung der Medien allerdings drängt informative und journalistische Berichterstattung zusehends in den Hintergrund oder führt zu unvermeidlichen Interessenskollisionen. „Infotainment“, eine Mischung aus Information und Entertainment

ist die Norm der zeitgenössischen Berichterstattung, auch abseits von Boulevardblättern. Qualitätszeitungen gleichen sich unter ökonomischem Druck dem Mainstream und damit einer sehr unterhaltungslastigen Art des Journalismus an. Das liegt einerseits an der Erfahrung, dass sich Information und kompliziertere Sachverhalte in unserer Aufmerksamkeitsökonomie nicht mehr oder zumindest schwerer verkaufen lassen, andererseits an der finanziellen Abhängigkeit der Medien selbst. Printmedien finanzieren sich nur noch zu einem Bruchteil durch ihre Verkaufserlöse, sondern vor allem über Inserate oder die Zugehörigkeit zu einem Konzern.

Blogroll: Vorschläge für den Einstieg in die Blogosphäre

- **Bildblog** – www.bildblog.de
Das Team um den Bildblog fühlt der mächtigsten Zeitung Deutschlands auf den Zahn.
- **Netzpolitik.org** – www.netzpolitik.org
Netzpolitik beschäftigt sich mit der Informationsgesellschaft und BürgerInnenrechten im digitalen Zeitalter.
- **Herdentrieb** - <http://blog.zeit.de/herdentrieb/>
Betrachtungen über die freie Marktwirtschaft und die ihr folgende Herde. Von Zeit-Redakteur Robert von Heusinger
- **PressThink** - <http://journalism.nyu.edu/pubzone/weblogs/pressthink/>
Der, anspielend auf George Orwells „Newspeak“ benannte, Blog beobachtet Entwicklungen in der Medienkonzernlandschaft und versucht, eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen.
- **Glutter** - <http://glutter.typepad.com/>
Yan Shan-Shackelton bloggt über Politik, Kunst und Zensur in China.
- **Blog** - <http://www.williamgibsonbooks.com/blog/blog.asp>
Urgestalt der Open Source Bewegung und Gründer des Cyberpunk-Genres („Neuromancer“) William Gibson schreibt über Parkplätze, seine Bücher und Politik.

Der Linguist und Medienkritiker Noam Chomsky charakterisierte die Angleichung an eine Norm in seinem „Propagandamodell“. Laut Chomsky gibt es fünf Filter, die eine Meldung durchlaufen muss, um zur Nachricht zu werden.⁵⁹ An erster Stelle stehen die Herausgeber/innen. Konzerne beschränken sich nicht mehr auf eine Sparte von Produkten, sondern sind überall vertreten. Medienkonzerne besitzen zum Beispiel Anteile an Buchverlagen, Filmstudios, Radiostationen und Printmedien. Dadurch ergeben sich für Medien gewisse „Tabuzonen“, über die nicht negativ berichtet werden darf – immerhin gehören sie zur (Konzern-)Familie.

Gleichzeitig muss Information schneller, besser und exklusiver sein, um Auflage zu steigern. Für viele Medien ist es nicht leist- oder machbar für flächendeckende Außenkorrespondenz zu sorgen oder auf allen wichtigen Pressekonferenzen anwesend zu sein. Nachrichtenagenturen wie die Austria Presse Agentur (APA) oder Reuters nutzen dieses Dilemma und selektieren Informationen über Geschehnisse und filtern damit die Recherche von JournalistInnen. Ein anderes Beispiel für vorgefilterte Informationen, die von Medien übernommen werden, ist die Praxis des „embedded journalism“, des „eingebetteten Journalismus“. JournalistInnen begleiteten US-amerikanische Truppen bei ihren Einsätzen im Irak und berichteten „hautnah“ über die Geschehnisse.⁶⁰ Die letzten Filter sind „Anti-Ideologien“ und „Flak“. In jedem Kulturkreis gibt es Ideologien, die nicht toleriert werden und Feindbilder darstellen. Über diese wird entweder gar nicht, oder nur unausgewogen berichtet. Chomsky führt sozialistische bzw. kommunistische Ideologien als Beispiel für die USA an. „Flak“ beschreibt die Intervention von Interessensgruppen, die es durch gesellschaftliche oder finanzielle Macht schaffen, Artikel im letzten Moment zu ihren Gunsten zu beeinflussen oder einfach zu verhindern.

Diese Filter führen zu einem medialen Mainstream in Form von Meinungshomogenität und einseitigen Blattlinien. Blogger/innen stehen nun vor demselben Problem wie traditionelle Medien: Sie müssen sich im Zeitalter der Aufmerksamkeitsökonomie durchsetzen, um gelesen zu werden. Eine Nachricht wird in der Blogosphäre aber auf eine völlig andere Art zur Nachricht als in den Printmedien. Weder die oben beschriebenen Filter, noch die so genannten Nachrichtenfaktoren, wie Aktualität, Betroffenheit oder Zielgruppeninteresse treffen hier zu. Geschrieben wird grundsätzlich über alles, selektiert wird später - und nicht anders herum, wie in den Printmedien. Die Blogger/innen entscheiden durch Verweise, Hyperlinks und Diskussionen in ihren eigenen Blogs, ob ein Thema interessant genug ist. Je mehr also über ein Thema geschrieben wird, je interessanter es gestaltet wird, und je mehr nach anderen Meinungen gefragt wird, desto eher wird es wahrgenommen. Die Algorithmen moderner Suchmaschinen wie Google, die besonders auf die Häufigkeit und Aktualität von Links für die Reihung ihrer Suchergebnisse abstellen, verstärken diesen Effekt noch weiter. Jay Rosen, Professor für Journalismus an der Universität von New York sieht in Blogs die Chance, den „Geist der Demokratie in der Maschine“ am Leben zu erhalten. In seinem Blog PressThink – eine Anlehnung an George Orwells „Neusprech“ - kommentiert er medienpolitische Entwicklungen und setzt sich dafür ein, dass Blogs als Gegenöffentlichkeit wahrgenommen werden.⁶¹

Chomsky hat sein Propagandamodell in den 1980ern entworfen. Seine Beobachtungen treffen heute noch stärker zu als vor zwanzig Jahren zu. So ist es auch wenig verwunderlich, dass Blogs gerade als Folge der medialen Gleichschaltung im „Krieg gegen den Terror“ ihren ersten großen Boom erlebt haben und „Watchblogs“ zu einer der populärsten Blogform wurden. Das Bedürfnis nach öffentlicher Diskussion ist vorhanden und wird von den traditionellen Medien nicht abgedeckt. Blogs füllen ein Lücke, die professioneller Journalismus in jüngerer Zeit eröffnet hat: Die des kritischen Korrektivs.

Mythos oder Meinungsfreiheit?

Die alte Medienlandschaft ist sich deshalb selbst nicht sicher, wie sie mit dem Phänomen umgehen soll. Ist es Journalismus? Eine Nische ohne Qualitätskontrolle? Dürfen sie das überhaupt? Julian Paine, Mitarbeiter der Organisation „Reporter ohne Grenzen“ sieht Blogs als „die neuen Vorboten freier Meinungsäußerung.“⁶² Blogger/innen seien in Krisengebieten oft die einzig richtigen JournalistInnen, wenn die Mainstream-Medien zensiert werden, meint Paine. Gerade in solchen Ländern zeigen Blogs eine andere journalistische Qualität, nämlich die der Primärrecherche. Die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ erkennt die Wichtigkeit von Blogs im Kampf für Meinungsfreiheit an und veröffentlichte sogar ein „Handbuch für Cyber-Dissidenten“⁶³. Der Grund für die Entstehung des Handbuchs ist die zunehmende Zensur auch im virtuellen Raum, vor allem dort, wo es keine andere Möglichkeit zu regimiekritischer Berichterstattung gibt. Blogger/innen in China können zum Beispiel vielfach ihre eigenen Blogs nicht sehen, sondern halten sie via Email auf dem neuesten Stand: Denn die meisten Blogservices erlauben es, einen neuen Eintrag per E-Mail zu übermitteln, der dann automatisch auf dem Blog erscheint.

Zensur des World Wide Web passiert dabei meistens in Zusammenarbeit von Regierung und Firmen wie Microsoft oder Google. Liefert eine Bildersuche auf google.com – der US-Version - nach "Tian'anmen" („Platz des Himmlischen Friedens“) Bilder des Massakers, zeigt google.ch – der chinesische Google-Ableger - Tourismusfotos aus einem Hochglanzprospekt. In dieser Umgebung versuchen Regimegegner/innen gehört zu werden - und das gelingt ihnen vielfach nur mittels Blogs. „Wir können in Blogs frei schreiben,“ meint Aras Sigarchi im „Handbuch für Cyber Dissidenten“. Der iranische Journalist konnte in Printmedien nicht frei über die Zustände in seinem Land berichten, der Einfluss der Regierung und von Interessensgruppen sei zu groß. Sigarchi wurde 2005 wegen Dissidenz zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt, er wartet noch auf seine Anhörung.

In Europa müssen Blogger/innen zwar nicht mit Gefängnis, dafür aber mit Schmähungen rechnen. Mal sind sie „[eine] kleine, elitäre Runde mit homöopathischer Größenordnung“.⁶⁴ Dann treiben sie wieder „studentische Späße“, es sind sogar „wirklich studentische Späße“, wie Nicolaus Fest, Chefredakteur der BILD-Sonderausgaben noch einmal bekräftigt. Und: „Die BILD-Zeitung verliert dadurch nicht an Glaubwürdigkeit.“ Wenn man es nicht besser wüsste, würde man meinen, die BILD-Zeitung – Deutschlands größtes und berichtigtes Boulevardblatt - sei nervös. Und zwar so nervös, dass sie ihre Gegner/innen lächerlich zu machen sucht.

Der bereits erwähnte BILDblog.de ist ein Watchblog dessen Betreiber/innen „das Bedürfnis hatten, die kleinen und größeren Ungereimtheiten in der BILD-Zeitung festzuhalten“.⁶⁵ Und das machen sie. Seit mehr als zwei Jahren kommentiert das BILDblog-Team Artikel, Meinungsmache und Enten der BILD-Zeitung. Ihre Funde unterteilen sie in Kategorien wie „Grob Fahrlässiges“, „Unsportliches“ oder „Vermischtes“. Dabei wagen sich die BILDblogger/innen nie auf juristisches Glatteis, sondern bleiben, im Gegensatz zu ihrer Namensgeberin, bei der Wahrheit. Wenn Bild über Susanne Osthoff - jene deutsche Bürgerin, die sich nach ihrer Geiselnahme im Irak und ihrer Freilassung nicht so verhielt, wie es sich die Medien von einer Ex-Geisel wünschen - schreibt, sie sei undankbar, dann korrigiert der BILDblog postwendend: „Mag sein, dass sich Frau Osthoff nach Meinung der nationalen Punktrichter von BILD nicht genug bedankt hat. Aber bedankt hat sie sich. Vor einem Millionenpublikum am 9. Januar 2006 in der ARD-Talkshow „Beckmann“. Sie sagte wörtlich: ‚Ich bin jedem dankbar, der sich für mich engagiert hat und für mich seine Zeit geopfert hat.‘ [...] Das wäre eigentlich auch für Herrn Voigt [zuständiger Redakteur, Anm.] nicht so schwer herauszufinden gewesen. Wenn er es denn gewollt hätte.“⁶⁶

Gemeinsam statt einsam

Die Redaktion des BILDblogs ist nicht allein. Neben einem Kern an Personen, die für den Blog verantwortlich sind, bauen die Betreiber/innen auf ihre Leser/innen. Die Community ist aufgefordert zu kritisieren und den Blog mit „Informationsspenden“ über Falschmeldungen der BILD zu unterstützen. Neben journalistischen Grundsätzen wie Genauigkeit, Unabhängigkeit und Faktentreue, ist die Kommunikation mit LeserInnen und Gleichgesinnten zentral für den BILDblog. Die Zusammenarbeit mit ihrer Community, die neben den LeserInnen auch aus anderen medienkritischen Websites besteht, macht die Berichterstattung dynamischer und aktueller als jede nicht-virtuelle Publikation über die BILD-Zeitung je sein könnte. Durch die Nähe zu ihrem Publikum können journalistische

Blogs Themen besser aufgreifen und von ihrer kritischen LeserInnenschaft profitieren. Fehler werden schneller korrigiert, Übersehenes aufgegriffen und - vielleicht am wichtigsten - die Zusammenarbeit mit der Community bedeutet nicht zuletzt Werbung für den Blog. Das zeigt sich auch deutlich in den deutschen Blogcharts: BILDblog.de hat täglich ca. 40 000 Zugriffe und führt seit 33 Wochen die deutschen Blogcharts an.⁶⁷ Die Popularität von Blogs wird dabei nicht nur in der Anzahl der Zugriffe („Hits“) gemessen, sondern vor allem daran, wie oft ein Blog verlinkt wurde, das heißt, wie oft von einer anderen Website auf ihn verwiesen wurde.

Diese Verweise zwischen den Blogs, die Hyperlinks sind das Geheimnis hinter dem Erfolg von Blogs. Hyperlinks oder Links gibt es natürlich schon so lange wie das World Wide Web, aber erst in Blogs und Wikis entfalten sie ihre revolutionierende Wirkung. Ein Blog alleine ist nicht stark. Ein Blog entfaltet erst seine volle Wirkung, wenn er mit anderen verlinkt ist und gemeinsam in einem RSS-Feed auftaucht – einer Art digitales Blog-Abonnement, das neue Einträge automatisch anzeigt. Ein Blog alleine ist gar nichts, gemeinsam in der Blogosphäre, verknüpft über unzählige Hyperlinks werden Blogs zu dem populären Medium, das sie mittlerweile sind. Informationen und Meinungen werden dabei von Personen ins Netz gestellt, die HTML, Java und andere Programmiersprachen nicht einmal vom Namen her kennen. Die „Digital Gap“ – die Lücke zwischen technisch versierten und technisch uninformierten Internet-Nutzer/innen - ist ein wenig kleiner geworden und das Internet näher an seinen Ursprung geführt worden. Informationen von jedem und jeder für jeden und jede.

Die Macht der Hyperlinks und der möglichst einfache Zugang zu eigenen Beiträgen und Veröffentlichungen ist denn auch die große Stärke von Wikis, die auf den ersten Blick so wenig mit Blogs gemein haben: Denn während der/die Autor/in beim Blog ganz zentral und Selbstdarstellung wesentlicher Teil des Konzepts ist, verschwinden bei Wikis die zahlreichen AutorInnen (fast) völlig. Was von ihnen übrigbleibt, ist der gemeinsam geschaffene Inhalt, ein kollektiv-kooperatives Werk.

Hey, hey Wiki, zieht fest die Segel aa-aan!

Die freie Online-Enzyklopädie Wikipedia, das Online-Wörterbuch Wiktionary und viele andere Wikis erobern zwar erst seit kurzem, dafür umso stürmischer das Internet. Wikis sind dabei keine kleinen Skandinavier mit guten Ideen, dafür aber die wahrscheinlich beste „kleine“ Idee seit es das Internet gibt. Eine kleine Idee, nämlich Webseiten direkt von

Besucherinnen und Besuchern quasi „in Echtzeit“ ändern zu lassen, die die große Vision des Internets, nämlich alle Informationen für alle Menschen frei zugänglich zu machen, der Verwirklichung einen riesigen Schritt näher brachte. Eine Vision, die bereits der Schriftsteller Douglas Adams in seinem Buch „Per Anhalter durch die Galaxis“ formulierte. Dort träumt der Autor von einer Enzyklopädie, die frei ist und das Wissen des Universums enthält. Ein Vorläufer der freien Internet-Enzyklopädie war dann auch eine BBC-Seite, die sich H2G2 (h2g2.com) nennt und „Hitchhiker’s Guide to Galaxy“ abkürzt. Benutzer/innen konnten nach dem Registrieren Beiträge selbst gestalten und online stellen. H2G2 war leider etwas überreguliert – die BBC zensierte viele politische Beiträge und auch Namen wie Osama bin Laden wurden genauso wie Kriegskritik (zum Beispiel am Irak-Krieg) schnell eliminiert. Und während sich der kommerzielle Teil des Internets sehr schnell füllte, dauerte es einige Jahre bis Ward Cunningham, der schon seit Jahren an der Vereinfachung von Internetsprachen arbeitete, sein „WardsWiki“ herausbrachte - sozusagen die Mutter des modernen Wikis. Damit war ein wichtiger Schritt gemacht, in die Richtung, die dem Internet eigentlich von seinen ErfinderInnen vorgesehen war.

Die Bezeichnung Wiki stammt von der Urlaubsinsel Hawaii. Wenn Hawaiianer und Hawaiianerinnen etwas „wikiwiki“ machen, dann machen sie es schnell. Mehr noch als Blogs arbeiten Wikis mit einer Vielzahl an (Wiki-)Links, mit denen man schnell durch die Informationen navigieren kann. Dazu haben Wikis immer eine Bearbeitungsfunktion, mit der Beiträge online schnell und einfach bearbeitet, korrigiert, oder erweitert werden können. Zum Gestalten eines Artikels oder auch nur für einen kleinen Beitrag zu einem bestehenden ist es, dank Wikis, nicht mehr notwendig, einen Volkshochschulkurs für HTML⁶⁸ zu absolvieren oder viel Zeit ins Selbststudium zu investieren. Ein Computer und ein paar Minuten Zeit, um sich mit den Regeln vertraut zu machen, sind für eigene Beiträge in Wikis völlig ausreichend.

Bevor er sein Ur-Wiki veröffentlichte, hatte sich Ward Cunningham schon zehn Jahre lang mit der Entwicklung von „Pattern Languages“ besprochen, die für Wikis essenziell sind. Denn einen Text online lesbar und gegliedert zu ändern, erfordert ein vernünftiges Wissensmanagementsystem im Hintergrund. Am Ende der Entwicklungsarbeit von Ward Cunningham stand eine Mail an einen seiner Freunde, ein Software Designer aus Oregon Namens Steve: „Steve – Ich habe eine neue Datenbank auf meinem Server installiert und bitte dich, mal einen Blick darauf zu werfen. Es bietet die Möglichkeit, ohne HTML-Kenntnisse und ohne Formulare Text zu editieren. Es wäre schön, wenn du mitmachen könntest,.... Die URL <http://c2.com/cgi-bin/wiki>“

Inzwischen gibt es die verschiedensten Typen von Wikisoftware, die wiederum in den verschiedensten Gebieten zum Einsatz kommen. Das bekannteste Wiki-Projekt Wikipedia zum Beispiel verwendet die Freie Software MediaWiki. Andere bekannte Wiki-Engines sind MoinMoin und das UseModWiki. Die Wiki Software kann auch auf einem privaten Server genutzt werden oder auch auf einem Schul- oder Universitätsserver, also überall, wo Wissensmanagement notwendig ist. Der Vorsitzende des deutschen Wikipedia-Trägervereins Wikimedia, Kurt Janssen, nutzt beispielsweise privat gleich zwei Wikis: Ein öffentliches, um für Freunde und Bekannte interessante Neuigkeiten und Links zur Verfügung zu stellen und ein persönliches zur Ordnung der eigenen Daten, Lieblingswebseiten, Termine und Kontakte. Das schnelle und breite Wachstum von Wikis wird auch dadurch erleichtert, dass die große Mehrzahl der Wiki-Programme als Freie oder Open Source Software gratis im Internet erhältlich sind.

Free Wiki!

Mittlerweile können sich die Erfinder des World Wide Web bequem zurücklehnen und die Show genießen. Denn so wie Wikipedia funktioniert, hätte ursprünglich wohl ihr Traum über das Internet ausgesehen. Informationen für alle von allen, und das natürlich auch noch kostenlos. Wikipedia hat das geschafft. Die größte Enzyklopädie der Welt ist nicht mehr um teures Geld in dutzenden Büchern erhältlich, sondern für alle frei online zugänglich. Und alle können daran mitarbeiten. Und während Wikis die technische Voraussetzung für diese neue Informationsfreiheit sind, sichern clevere Lizenzmodelle, dass das Wissen auch noch in Zukunft frei verfügbar sein wird. Richard Stallman, der Pionier der Bewegung für Freie Software,⁶⁹ hatte nämlich neben Lizenzen für Software-Quellcode auch gleich eine Lizenz für die dazugehörigen Software-Handbücher mitentworfen. Beide basieren auf dem Prinzip „Wie du mir, so ich dir!“: Jede/r darf die Inhalte frei verwenden, weitergeben und auch verändern, solange diese Veränderungen wieder zu gleichen Bedingungen frei verfügbar sind. Neben Stallmans GNU Free Documentation License gibt es inzwischen weitere freie Lizenzmodelle, allen voran die vom Stanford-Juristen Lawrence Lessig ausgearbeiteten Creative Commons-Lizenzen⁷⁰, die sich zur Sicherung freier Inhalte in Wikis eignen. Besonders die Creative Commons-Initiative hat sich denn auch bemüht, die Lizenzwahl genauso einfach zu gestalten, wie das Editieren eines Wikis: Auf der Homepage des Projekts hat der/die Benutzer/in die Möglichkeit durch anklicken von Kategorien und Bedürfnissen, eine Lizenz zusammenzustellen, die auf seine/ihre Bedürfnisse abgestimmt ist. Stallman und Lessig arbeiten im Moment gemeinsam daran, ihre beiden Modelle zueinander kompatibel zu machen.

Die Wikipedia hat daneben bereits ausgeklügelte Verfahren für eine systematische Artikelprüfung als Qualitätssicherung entwickelt – denn klarerweise ermöglicht völlige Freiheit auch Vandalismus und Zerstörung. Es gibt beispielsweise eine Beobachtungsliste für kürzlich geänderte Seiten, es gibt „Sysops“ genannte AdministratorInnen, die sich um diesen Status bewerben und von der Community gewählt werden, es gibt die Kategoriensysteme und – wohl am wichtigsten – es gibt eine umfassende Versionsgeschichte, die das schnelle und unkomplizierte Wiederherstellen verunstalteter Artikelversionen ermöglicht. Bei den Kategoriensystemen ist dabei wahrscheinlich der wichtigste Punkt jener der „umstrittenen Neutralität“. Unter dieser Kategorie finden wir zum Beispiel Artikel über „Kreationismus und das intelligente Design“, welches vor allem von den radikal-christlichen Gemeinden in den USA propagiert wird und in Kardinal Schönborn auch einen österreichischen Anhänger hat. Während in der deutschsprachigen Wikipedia der Irak-Krieg-Artikel nicht unter einem Neutralitätsproblem leidet, ist dies in Amerika sehr wohl der Fall. Natürlich sind auch der Nahost-Konflikt, die Balkankriege und die Rolle Serbiens Themen, deren Darstellung auf der – für jeden Artikel verfügbaren – Diskussionsseite heftig umstritten ist. Zwischen den verschiedenen Versionen und Ansichten hat es dann auch schon öfter so genannte „Editier-Kriege“ („Edit-Wars“) gegeben. Dabei laden mindestens zwei ProtagonistInnen ihre jeweilige Version ständig über die des anderen, in der Hoffnung, die anderen zum Aufgeben zu bewegen und die „eigene“ Version zu etablieren. Die Wikipedia-Community versucht so etwas so gut wie möglich zu unterbinden. Die meisten Konflikte entstehen aber, wenn es um Religion und Politik geht. Auf Wikipedia kann man sich aber auch über umstrittene und nicht sehr bekannte Projekte der US-Geheimdienste FBI und CIA informieren, zum Beispiel über MIKULTRA, wo mit dem Einsatz von Drogen Versuchspersonen zu willenlosen Sklaven werden sollten. In den kommerziellen Enzyklopädien steht darüber kein Wort. Diese Liste lässt sich auch noch mit Skandalen und Politprogrammen erweitern, über die man nirgendwo sonst ausführlich lesen kann.

Wikipedia wird damit für kommende Generationen der Inbegriff einer Enzyklopädie sein – etwa so wie es jetzt im deutschsprachigen Raum noch Brockhaus ist. Denn wer wird sich in Zukunft noch 30 dicke Wälzer ins Arbeits- oder Wohnzimmer stellen, wenn ein kurzer Blick ins Internet und ein Abstecher zu Wikipedia ausreichen? Noch dazu, wo die Qualität der Wikipedia laut einer Studie des US-Wissenschaftsmagazins „Nature“ durchaus mit der einer renommierten „Enzyklopädie Britannica“ vergleichbar ist.⁷¹ Und noch dazu, wo die Kosten für einen Brockhaus bei 83 Euro liegen – einen von 30 Bänden der Gesamtausgabe. Mehr als ein bürgerliches Statussymbol wird von den teuren Enzyklopädien wohl nicht übrig bleiben. Ein ziemlicher Erfolg für ein Freiwilligen-Projekt, das nicht

kommerziell orientiert ist und noch dazu zu diesem Zeitpunkt gerade einmal drei Jahre existierte. Wikipedia gibt es mittlerweile in mehr als 100 verschiedenen Sprachen und das Wachstum hat sich in jüngster Zeit noch weiter beschleunigt. Zu den größten zählen, neben der englischen und der deutschen Ausgabe, die japanische, die französische und die polnische Wikipedia. Aber auch kleinere Sprachen wie das Katalanische oder sogar die besonders leicht erlernbare Kunstsprache Esperanto haben bereits eigene Wikipedia-Ausgaben. Das chinesische Wikipedia-Projekt kämpft – genauso wie die Vielzahl an chinesischen BloggerInnen – immer wieder gegen die Zensur und wird dadurch oft zurückgeworfen.

Wiki Wiki Wiki – Projekte, die über Wikipedia hinaus gehen

Wikipedia umfasst mittlerweile eine derartige Menge an Artikeln, dass Google bei fast jeder Suche auch einen Wikipedia-Eintrag als Ergebnis liefert. Das hat natürlich dazu geführt, dass Wikipedia immer mehr auch zur Recherche eingesetzt wird. Ein Referat für die Schule beginnt oft damit, dass sich Schüler/innen zuerst einmal bei Wikipedia schlau machen. Auch bei Arbeiten für die Universität muss Wikipedia regelmäßig für die Abklärung von Begriffen und die ersten Recherche-Schritte herhalten. Durch die Vielzahl der Links, die von Begriff zu Begriff, von Thema zu Thema führen, ermöglicht sie einen ersten Überblick und liefert gleichzeitig weiterführende Literatur zum Thema.

Trotz der ermutigenden Ergebnisse von Vergleichsstudien mit etablierten Enzyklopädien wie der bereits erwähnten „Nature-Studie“, sorgen immer wieder falsche Wikipedia-Einträge für Schalgzeilen und Zweifel an der Verlässlichkeit der Informationen. Immerhin kann jeder und jede dort einen Artikel verfassen, erweitern oder gar von anderen Artikeln eine völlig neue Version schreiben. Dazu hat die IBM Studie „History Flow“ herausgefunden, dass Vandalismus bei großen Artikeln „gewöhnlich extrem schnell repariert wird – so schnell, dass die meisten Nutzer/innen die Fehler nie zu Gesicht bekommen.“ Die Erklärung dafür ist, dass AutorInnen über die Funktion „Artikel beobachten“ sehr komfortabel ein Auge auf „ihre“ Artikel haben können. Auch die renommierte deutsche Wochenzeitung Die ZEIT hat die Verlässlichkeit der Informationen auf Wikipedia geprüft. ExpertInnen vom jeweiligen Fach wurden dazu einzelne Artikel zur Bewertung vorgelegt. Diese stellten der Wikipedia dabei ein extrem gutes Zeugnis aus und reichten Wikipedia noch vor dem Brockhaus.

Rund um das Flaggschiff-Projekt Wikipedia wird die Community rund um Wikipedia-Gründer Jimmy Wales immer erfinderischer. Das Wiki-Prinzip soll auch auf andere Bereiche ausgeweitet werden. Im Rahmen von Wiki-News werden Nachrichten abseits kommerzieller

und nicht-kommerzieller Medien nach dem Wiki-Prinzip erstellt. Quasi das Wiki-Gegenstück zu journalistischen Nachrichten-Blogs: Wieder ist die Community selbst für die Nachrichten verantwortlich, entsprechend dem Wiki-Prinzip steht am Ende aber eine einheitliche Meldung. Der Anspruch ist dabei, so neutral wie möglich zu sein. Eine weitere Idee bei diesem Projekt sind politische Kommentare zu einem Thema, die von den unterschiedlichen Denkrichtungen gemeinsam veröffentlicht werden - alle Artikel zu einem Thema zur selben Zeit. Wiki-Books wiederum soll „Open-Content“-Bücher ermöglichen, um die Kosten für Lehrbücher zu reduzieren. Außerdem werden ältere Bücher, bei denen Urheberrechtsschutz abgelaufen ist, zugänglich gemacht.

Lokale Wiki-Projekte

Nach einem Pilotprojekt in der deutschen Stadt Karlsruhe hat sich im Jahr 2005 auch der Verein „Stadtwiki - Gesellschaft zur Förderung regionalen Freien Wissens“⁷² gegründet und versucht, lokale Anwendungen des Wiki-Konzepts zu fördern. Detailreicher und vollständiger als für eine Enzyklopädie sollen in lokalen Wikis Informationen über die Region gesammelt und einfach – auch mobil – zugänglich gemacht werden. Das Karlsruher Stadtwiki fasst mittlerweile mehr als 8.000 Artikel mit eigenen Portal-Seiten zu Themen wie Geschichte, Tourismus und Informationen für Neubürger/innen.

Schon ein Jahr vor dem Karlsruher Stadtwiki startete in Linz das Projekt „Wikimap“ – eine Verknüpfung von Wikis und einem digitalen Stadtplan von Linz. In der ersten Version konnten Bürger/innen den Stadtplan um Kommentare, Fotos, Audio- und Videodateien erweitern. Mittlerweile lassen sich thematisch sortierte Zusatzinformationen im Rahmen der Wikimap-Linz anzeigen: Die Bandbreite der – natürlich einfach und frei erweiterbaren – Wikimaps reicht von „Wissensraum Stadt“ über „Stadt der Frauen“ bis hin zu „Fabelwesen in Linz“⁷³. Zum Beispiel können Menschen in der Unterkategorie „Stadt der Frauen“ besondere „Frauenorte“ ausmachen, geschichtliche wie auch kulturelle. Mit diesem seit 2005 bestehenden Projekt war Linz auch eine der VorreiterInnen unter den europäischen Städten, die auf ihrer offiziellen Seite ihre offizielle Karte als Wiki Projekt verwirklichte.

Gemeinsam haben die lokalen mit ihren globalen Wiki-Geschwistern, dass sie die Besucher/innen von reinen KonsumentInnen – wie bei herkömmlichen Webseiten – zur aktiven Teilnahme und Mitgestaltung anregen. In diesem Sinne sind sie – wie eben auch Weblogs – Instrumente zur Demokratisierung des Internets. Durch sie erhält jeder und jede die Möglichkeit, Beiträge ins Netz zu stellen. Wikis und Weblogs schaffen eine

Plattform für Öffentlichkeit abseits medialer Konzentration und finanzieller Zwänge. Im Zentrum steht immer eine Community gleichberechtigter Individuen, die im Zusammenwirken – sei es über Verlinkungen oder über gemeinsam verfasste Texte – (viel) mehr als die Summe der einzelnen Beiträge erzielen. Sie sind dabei keine vorübergehenden Erscheinungen sondern drücken das Bedürfnis einer breiten Öffentlichkeit nach freien Informationen und einer freien Meinungsäußerung aus. Sie sind gekommen, um zu bleiben.

7 Dinge über Wikis & Blogs

7 Dinge über Wikis

- 1.) Jeder und Jede kann bei (freien) Wikis mitschreiben,
- 2.) Und das sogar, wenn man keine Ahnung von Programmiersprachen hat,
- 3.) Die Wikipedia-Enzyklopädie ist gratis – und die Inhalte frei verwendbar.
- 4.) Die Software dazu ist gratis – du kannst dir also dein eigenes Wiki basteln
- 5.) Die Informationen auf Wikipedia sind zum überwältigenden Teil korrekt
- 6.) Wikipedia hat, das beweisen Projekte wie Semapedia und Wikimedia-Commons, enormes Potential
- 7.) In Wikis findet man sich schnell zurecht, weil die Hyperlinks einen wie Wegweiser begleiten

7 Dinge über Blogs

- 1.) Es gibt Blogs zu allen erdenklichen Themen.
- 2.) Egal, was es ist, es gibt da draußen immer eine andere Meinung. Und eine andere Meinung zur anderen Meinung.
- 3.) Einen Blog zu erstellen dauert ungefähr drei Minuten.
- 4.) Manche Verhaltenstheorien sind empirisch bewiesen.
- 5.) Im Internet könnte jede/r ein Hund sein.
- 7.) Blogs können die Welt verändern

„Kein Vertrieb,
kein Verkaufspreis,
keine Abhängigkeiten.“



Foto: <http://bc08.vhb.de/psw/iv/fn/ww/2/stn/loadbin/picid/102211/>

Interview: Christoph Schultheis

Bildblog.de verfolgt und widerlegt täglich die Berichterstattung von Deutschlands größter Boulevardzeitung BILD in Form eines vielbesuchten Online-Blogs. Gründer der inzwischen von einem Team aus Redakteurinnen und Redakteuren betriebenen Website ist der Berliner Journalist Christoph Schultheis.

Wie ist BILDblog.de eigentlich entstanden? Die BILD ist ja dank Wallraff, Böll und vielen anderen ein viel bearbeitetes Thema.

Christoph Schultheis: Tatsächlich ist die Kritik an BILD wohl so alt wie die BILD-Zeitung selbst. In den letzten Jahren allerdings bekommt der Widerstand eine andere Qualität: Er ist weniger ideologisch geworden, aber immer mehr Prominente weigern sich, mit BILD zu kooperieren. Prominente, Politiker und Privatpersonen versuchen, zum Teil mit großem Erfolg mit rechtlichen Mitteln gegen BILD vorzugehen. Und als Teil dieses Widerstandes verstehen wir auch BILDblog.de. Wenn der Volksmund sagt „BILD lügt“, zeigt BILDblog wo und wie. Das war auch der ursprüngliche Anlass: Öffentlich machen, wo und wie BILD falsch, fehlerhaft, sinnentstellend oder irreführend berichtet und Persönlichkeitsrechte verletzt.

Hat sich der BILDblog über die Jahre hinweg verändert? In den häufig gestellten Fragen (FAQs) auf BILDblog.de steht, dass es das Wort „Watchblog“ nicht einmal gab, als das Projekt startete.

Christoph Schultheis: In den FAQs steht, wir kannten den Ausdruck nicht, als wir anfangen. Verändert hat sich unsere Arbeit insofern, als wir anfangs davon ausgingen,

dass unsere Arbeit vor allem die Medienbranche interessieren könnte. Stattdessen haben wir offenbar auch sehr viele branchenfremde Leser. Deshalb setzen wir mittlerweile weniger Vorkenntnisse voraus.

Warum haben Sie das Internet als Medium gewählt, und, sagen wir, kein Buch geschrieben?

Christoph Schultheis: Um eine möglichst große Öffentlichkeit zu erreichen, ist nichts naheliegender als das Internet. Auch wegen des geringen finanziellen, technischen und logistischen Aufwands: kein Verlag, keine Druckerei, kein Vertrieb, kein Verkaufspreis und keine Abhängigkeiten...

BILD druckt Falschmeldungen – mehrmals täglich. Glauben Sie, dass man mit Blogs hier Veränderungen erreichen kann?

Christoph Schultheis: BILDblog.de geht es nicht in erster Linie darum, BILD zu verändern bzw. zu verbessern. Dafür ist BILD gefälligst selbst zuständig. Uns geht es darum, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den in jeder Hinsicht mangelhaften Journalismus bei BILD zu lenken. Günter Wallraff hat einmal geschrieben: „Gegen BILD hilft vor allem Aufklärung.“ Das sehen wir genauso.

Wie viel tragen die Leserinnen und Leser zum Bildblog bei, gibt es eine aktive Community, die bei der Recherche hilft?

Christoph Schultheis: Ähnlich wie die „Leser-Reporter“, die neuerdings ja auch viele Zeitungen unterstützen sollen, unterstützen auch die BILDblog-Leser unsere Arbeit mit „sachdienlichen Hinweisen“, die sie uns per Mail zukommen lassen. Vieles wäre uns ohne die Hinweise womöglich entgangen – sei es, weil es sich um Fehler oder ähnliches aus BILD-Ausgaben handelt, die uns nicht vorliegen, oder weil sich jemand in einem Thema einfach gut auskennt. Täglich erhalten wir Dutzende solcher Hinweise, denen wir nachgehen und die wir dann gegebenenfalls mit Dank an den Hinweisgeber veröffentlichen. Mittlerweile ist ein großer Teil der BILDblog-Einträge durch Leserhinweise initiiert. Und es gibt unter unseren Lesern auch solche, die sich immer wieder mit Hinweisen an uns wenden.

Gab es seitens des Springer Verlags schon Versuche, Bildblog.de zu klagen? Und wenn ja, wie war das Urteil?

Christoph Schultheis: Nein, solche Versuche gab es nicht. Wir wüssten auch keinen Anlass.

Wie viele Falschmeldungen wurden seit Entstehung des Bildblogs katalogisiert?

Christoph Schultheis: Auf BILDblog.de wurden bislang weit über 1.500 Einträge veröffentlicht – wobei es uns darin nicht ausschließlich um Falschmeldungen in BILD geht.

Es gibt mittlerweile eine große „Blogosphäre“, also eine unglaubliche Menge an Blogs. Wird sich der Trend fortsetzen oder bleiben in ein paar Jahren nur mehr die übrig, die sich einem spezifischen Thema widmen, wie der Bildblog?

Christoph Schultheis: Im Gegenteil: Es wird – auch im „Blog-Entwicklungsland“ Deutschland – voraussichtlich noch viel mehr Blogs geben als heute.

Glauben Sie, dass Sie mit ihrer Arbeit bei den zuständigen BILD-Redakteurinnen und -Redakteuren einen Nachdenkprozess auslösen? Immerhin werden einige, auch wenn sie es verneinen, euren Blog verfolgen?

Christoph Schultheis: Das wäre schön. Wahrscheinlich ist es auch so. Doch selbst wenn, ist es dem Produkt BILD leider nicht besonders anzumerken...

Gibt es auch Rückmeldungen von BILD-Abonnentinnen und -Abonnenten, die kritisieren oder loben, oder welche, die Bild nicht mehr lesen, seit sie den Bildblog entdeckt haben?

Christoph Schultheis: Der überwiegende Teil unserer Leserschaft ist vermutlich nicht BILD-Leser. Aber es gibt auch Emails, in denen uns Leser schreiben, sie sähen BILD nun mit anderen Augen, das heißt weniger als lustige Unterhaltungslektüre. Und es gibt Leser, die uns beispielsweise schreiben, sie würden im Frühstücksraum ihrer Firma, in dem viel BILD gelesen wird, ausgedruckte BILDblog-Einträge auslegen.

Passieren auch euch manchmal Fehler, zum Beispiel, dass eine Geschichte der BILD eigentlich doch stimmt?

Christoph Schultheis: Ja, leider sind uns in den zwei Jahren auch Fehler unterlaufen - ungefähr fünf oder sechs. Wir haben die Einträge daraufhin komplett durchgestrichen und uns in einem Nachtrag bei unseren Lesern für den Fehler entschuldigt.

Nochmal zur Blogosphäre: Auf den Deutschen Blogcharts regieren die sogenannten „Watchblogs“, also Blogs, die gesellschaftliche Veränderungen kritisch beobachten. Ist das Internet eine neue, die neue Plattform für eine kritische Zivilgesellschaft oder was muss sich noch verändern, damit es zu einer wird?

Christoph Schultheis: Das Internet im Allgemeinen ist ein Medium, das sich auf unterschiedlichste Weise nutzen lässt, genau-

so wie der Weblog als Publikations-Tool im speziellen. Mit anderen Worten: Ich kann die Frage leider nicht wirklich beantworten.

„Da hat es klick gemacht
und ich dachte: Geil.“



Interview: Kurt Jansson

Der Berliner Soziologiestudent Kurt Jansson ist seit dessen Gründung im Jahr 2004 erster Vorsitzender des Vereins „Wikimedia Deutschland – Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e.V.“ – der erste lokale Ableger des US-amerikanischen Wikipedia-Betreibers, der Wikimedia Foundation.

Wie hast Du eigentlich begonnen, Dich in der Wikipedia zu engagieren und warum?

Kurt Jansson: Ich bin auf die deutsche Wikipedia gestoßen, kurz nachdem sie im Sommer 2001 gegründet worden ist. Ich habe mich davor schon sehr lange mit Freier Software beschäftigt und bin auch seit 1991 im Internet. Ich fand das von Anfang an super spannend und habe mich in entsprechenden Online-Communities aufgehalten. Aber es gab damals keine, bei der ich total aufgegangen bin. Während des Studiums habe ich mich dann damit beschäftigt, warum Leute Freie Software schreiben. In Mailinglisten lief die Diskussion über die gesellschaftlichen Aspekte dieser Entwicklung rund um die Frage der Übertragbarkeit auf andere Bereiche. Dort wurde dann auch „Nupedia“, das Vorgängerprojekt der Wikipedia angekündigt.

Was ist aus dieser „Nupedia“ geworden?

Kurt Jansson: Die Nupedia war sehr hierarchisch organisiert, mit sehr vielen Zwischenstufen der Prüfung. Das ist natürlich für die Verlässlichkeit eine ganz tolle Sache, hat aber die Menschen unglaublich demotiviert, weil es eine unglaublich lange Zeit gebraucht hat, diese Hierarchien zu durchdringen. Das Projekt ist, kann man sagen, ziemlich gegen die Wand gefahren. Alle hatten zwar das

Gefühl, es braucht eine freie Enzyklopädie im Netz, aber es gab bis dahin kein Projekt, das funktioniert hatte. Dann kam Jimmy Wales auf die Idee, ein Wiki aufzusetzen. Am Anfang noch als Idee mehr für eine „Kladde“, also einen Bereich zum Herumprobieren. Nach einigen Wochen war der Erfolg aber so groß, dass man der Kladde den Namen „Wikipedia“ gegeben hat. Die Nupedia war dann schnell tot.

Wie bist du dann selbst eingestiegen?

Kurt Jansson: Ich habe zum ersten Mal dann auf diesen Link geklickt „Seite bearbeiten“ und stand dann eigentlich mit offenem Mund vor dem Rechner, fragte mich „Wie kann das sein?“. Da hat es Klick gemacht und ich dachte: Geil. (lacht)

Und wie bist du dann in die Wikipedia-Community gekommen, also vom Autor zum Aktivist geworden?

Kurt Jansson: Als immer mehr Leute auf die Wikipedia aufmerksam geworden sind, habe ich irgendwann angefangen etwas Pressearbeit zu machen. Wir wurden also größer, wir wuchsen. Wir hatten den 10.000sten Artikel, den 50.000sten und ungefähr da war der Punkt, wo sich alles verselbstständigt hat und das Projekt von einem Menschen nicht mehr zu überschauen war. Ich war selber da auch erstaunt. Ich behauptete einmal,

dass ich schon von Anfang an überzeugt gewesen bin, dass es ein Erfolg wird, aber ich hätte nicht gedacht, dass es sich dermaßen verselbständigt. Das ist auch etwas, das mich motiviert.

Wann ist dann die Wikimedia gegründet worden? Was sind ihre Aufgaben?

Kurt Jansson: Am Anfang hat der Jimmy Wales das Projekt aus eigener Tasche bezahlt. Das waren zu Beginn drei Server, das konnte man sozusagen nebenbei finanzieren. Mit dem Wachstum stiegen aber Kosten und Organisationsaufwand und führte damit 2003 zur Gründung der Wikimedia Foundation in den USA. In Deutschland haben wir 2004 den Verein gegründet. Am Anfang haben wir gesagt, wir wollen das Projekt weiterhin ohne Werbung finanzieren. Bislang funktioniert das erstaunlich gut.

Erst später haben wir langsam gemerkt, dass der Verein auch für viele andere Sachen wichtig ist. Vertreter von Organisationen waren froh, endlich einen Ansprechpartner zu haben. Als Firma postet man nicht auf irgendeiner Mailingliste, wo 100 Leute mitlesen.

Wie koordinieren sich diese verschiedenen Projekte? Gibt es eine internationale Plattform, denn es gibt ja in verschiedenen Ländern Wikimedia-Vereine, wenn auch nicht in jedem?

Kurt Jansson: Nicht in jedem, aber es gründen sich immer mehr. In Europa haben wir schon eine ganze Menge.

Gibt es aber eine Art Dachverband?

Kurt Jansson: Es gibt keinen Dachverband. Die Wikimedia Foundation, die Stiftung in den USA ist Betreiberin der Projekte, weiterhin. Die eigenen Länderorganisationen, wir nennen sie „Chapter“, betreiben die jeweiligen Plattformen nicht selbst. Die Aufgabe von den Chapters ist eher lokal. Sie kümmern sich vor allem darum, wo die Online-Community an ihre Grenzen stößt, in der physischen Welt. Zum Beispiel gab es an der Uni Göttingen im Jahr 2006 die erste „Wikipedia Academy“, wo wir versucht haben, neue Autoren zu gewinnen. Ansonsten gibt es vor allem Veranstaltungen für die Community wie die „Wikimania“. Außerdem treffen sich viele Wikipedianer zu lokalen Stammtischen, um Probleme zu besprechen oder einfach nur, um sich kennen zu lernen.

Was wäre, wenn zum Beispiel die Wikipedia oder die Wikimedia in Italien oder irgendeinem anderen Land sagt „Wir führen auf unseren Seiten Werbung ein.“? Dürften die das?

Kurt Jansson: Sie können es gar nicht. Also technisch nicht, weil sie nicht Betreiber sind.

Betreiber ist die Foundation, weltweit, für alle Sprachen. Alles läuft auf den Servern der Foundation. Wir betreiben selbst keinen einzigen Server. Die größte Kontrolle wird trotzdem nicht von den Organisationen ausgeübt, sondern die größte Kontrolle wird von der Community ausgeübt. Wir können nichts machen, womit die Community nicht einverstanden ist. Oder sagen wir, nur sehr begrenzt. Wir sind der Community verpflichtet. Man könnte sogar soweit gehen, zu sagen, wir sind Dienstleister für die Community.

Mit Wikis wird in den verschiedensten Bereichen experimentiert, auch im engeren Umfeld der Wikipedia gibt es neben der Enzyklopädie eine Reihe weiterer Wiki-Projekte. Wo siehst du Potentiale und Einsatzbereiche für Wikis im Allgemeinen und wo sind Wikis eher fehl am Platz?

Kurt Jansson: Wikis funktionieren in den Bereichen nicht, wo Leute nicht bereit sind, vom Autorenprinzip abzurücken. Wikis sind auch schlechte Content-Management-systeme für einfache Firmenwebseiten. Das ist auch nicht die Idee. Die Idee ist, Wikis vor allem für gemeinsames Schreiben von Texten zu benutzen. Da kann man dann schön an Hand der Versionsgeschichte erkennen, wer etwas und was sich am Text verändert hat. Allerdings hat nicht eine einzelne Person die Kontrolle über den Text.

Das letzte Projekt, das wir gemacht haben, ist das Wikiversity-Projekt, eine Plattform für E-Learning-Kurse. Dort wird zur Zeit sogar mit richtigen Forschungsprojekten experimentiert, die dort dokumentiert und gemeinsam betrieben werden. Ich finde das spannend, weiß aber nicht, ob es funktionieren wird. Das gute ist, dass wir ganz viele Freiheiten haben, die Firmen nicht haben. Wir können auch Sachen probieren, und wenn es nicht funktioniert, dann ist es nicht tragisch.

Als Vorsitzender von Wikimedia Deutschland, wo würdest du sagen, sind derzeit die größten Gefahren für die Wikipedia oder für die ganze Wikipedia-Familie?

Kurt Jansson: Es gibt Gefahren rechtlicher Art. Ein spezifisch deutsches Problem sind zum Beispiel Abmahnwellen. In den USA muss zuerst eine Take-Down-Notice an einen Webseitenbetreiber geschickt werden, wenn Rechte verletzt werden und wenn dieser Folge geleistet wird, ist die Sache erledigt. Hier ist gleich die erste Abmahnung kostenpflichtig ist. Das ist zum Beispiel eine Sache, die uns zum Glück jetzt als Organisation nicht bedroht, aber die für viele Leute, die Wikis einsetzen, schnell problematisch werden kann.

Das ist ein exogene Gefahr. Gibt es auch endogene Gefahren, die durch Wachstum

und Weiterentwicklung der Wiki-Projekte entstehen können?

Kurt Jansson: Ich habe da natürlich meine eigene Brille auf, aber ich persönlich bin sehr optimistisch, auch was Fragen der Qualität und der Sicherung des bereits Erreichten angeht. Ich glaube eher, dass die Ansprüche in der Community steigen werden. Wir haben zum Beispiel ein Verfahren, um exzellente Artikel auszuwählen. Einzelne Nutzer können Artikel für das Prädikat „exzellent“ vorschlagen und nach einer öffentlichen Diskussion kann das dann zuerkannt werden. Inzwischen sind Artikel, die vor zwei Jahren diesen Exzellenz-Status bekommen haben, wieder abgewählt worden, weil mittlerweile die Ansprüche gestiegen und diese Artikel nicht mehr als exzellent zu bezeichnen sind.

Gibt es auch noch andere Initiativen die Qualität der Wikipedia zu steigern?

Kurt Jansson: Die deutsche Wikipedia wird die erste mit stabilen oder besser geprüften Versionen sein, wo Autoren die Möglichkeit bekommen, bestimmte Artikelversionen - also nicht einzelne Artikel, wie das bei den exzellenten der Fall ist - zu „flaggen“, also zu kennzeichnen. Damit verbürgen kompetente Autoren, eine Artikelversion ist richtig, die Behauptungen sind korrekt, belegt und der Artikel ist auch einigermaßen vollständig. Die Leser können nachher entscheiden,

möchten sie eine ältere Version ansehen, die von Experten aus der Community geprüft worden ist, oder eine aktuelle Version, die aber möglicherweise von niemandem bisher genauer in Augenschein genommen worden ist. Die kann auch richtig, sogar aktueller sein, aber ist dann eben noch nicht geprüft.

Noch eine Frage zu diesem Wikiversum: Was ist eigentlich, abgesehen von der Wikipedia selbst, dein Lieblingsprojekt?

Kurt Jansson: Das ist natürlich schwierig. Was ich toll finde, ist Wikimedia Commons. Das ist ein Projekt, wo alle anderen Projekte ihre Mediendateien abspeichern können. Bilder, Audiodateien und Filme, die natürlich alle unter freien Lizenzen stehen - zum größten Teil unter Creative Commons-Lizenzen - die dann auch eine Weiternutzung außerhalb der Wikimedia-Projekte erlauben. Dieses Archiv ist mittlerweile riesig geworden und wird zu unserem Stolz mittlerweile auch neben der Wikipedia als Vorzeigeprojekt wahrgenommen.

Kommen wir zu lokal verankerten Wikis. Was sind deine Erfahrungen mit Stadtwikis? Was gibt es da und welche Potentiale haben die?

Kurt Jansson: In der Stadtwiki-Szene bin ich nicht so drin. (lacht) Es gibt einen deutschen Verein für Stadtwikis, der die

Satzung der Wikimedia mehr oder weniger übernommen hat. Wir heißen ja „Wikimedia Deutschland – Gesellschaft zur Förderung freien Wissens e.V.“ und die heißen „Gesellschaft zur Förderung lokalen freien Wissens e.V.“. Ich glaube Stadtwikis können mit Sicherheit funktionieren. Die Informationen, die da drinnen stehen, sind dann natürlich aber ganz andere als die in der Wikipedia. Das Dilemma ist manchmal, dass Leute glauben, dass Wikis nur eine Plattform seien, um Enzyklopädien zu erstellen. Das ist natürlich Unsinn. Eine Enzyklopädie ist fast ein untypisches Wiki-Projekt. Da wird das Wiki-Konzept auch unterschätzt.

Was sind dann deiner Meinung ganz allgemein Chancen und Potentiale für Wiki-Technologie?

Kurt Jansson: Nette Sachen. Ich habe selber zwei Wikis. Ein öffentliches Wiki, wo ich zum Beispiel Weblinks für Freunde speichere.

Warum machst du da dann ein Wiki und keinen Blog?

Kurt Jansson: Meine Sortierung ist nicht zeitlich. In einem Blog rutschen die Sachen irgendwann unten raus und im Wiki weiß ich immer, auf welcher Seite ich etwas gespeichert habe, auch wenn das inzwischen drei Jahre her ist. Da muss ich nichts durch-

suchen, sondern habe das thematisch sortiert. So denke ich auch persönlich eher. Dann habe ich noch ein zweites, passwortgeschütztes Wiki, das ich als Notizblock benutze, einfach, weil das so komfortabel zu bedienen ist.

Aber wo ich glaube, dass wirklich ein großes Potential ist, das in den USA von vielen Firmen bereits erkannt worden ist – aber wie immer noch zwei bis drei Jahre dauern wird, bis es in Deutschland angekommen ist –, sind Wikis im Intranet von Firmen. Ende der 90er haben viele Firmen unglaublich viel Geld in Knowledge-Management-Systeme – und man muss das sagen – versenkt, die dann von den Mitarbeitern nicht angenommen worden sind. Weil sie zu kompliziert sind, weil sie hierarchisch organisiert sind, weil sie ein komplexes Rechte-management haben, wer was wo bearbeiten darf und dabei lustigerweise häufig ohne Versionsgeschichte. Deshalb ist da dann auch diese komplizierte Rechteverwaltung notwendig.

Welche Vorteile bieten Wikis dann im Gegensatz zu diesen herkömmlichen Knowledge-Management-Systemen?

Kurt Jansson: Immer mehr Organisationen erkennen, dass es besser ist, den anderen Weg zu gehen, den Leuten alles zu erlauben und dann aber nachzuvollziehen, wer etwas

gemacht hat. Und die Erkenntnis ist eben die, Firmenangestellte betreiben keinen Vandalismus in Intranet-Wikis, sondern es ist für viele eine sehr motivierende Sache. Man sieht sofort: Es ist gespeichert, andere Leute haben darauf Zugriff. Mitarbeiter fangen dann an, daran zu schreiben, wenn sie selber schon einen Nutzen daraus gezogen haben. Häufig fängt man an mit Mensa-Speiseplänen oder Busfahrplänen vor dem Werkstor und dann wächst so langsam der übrige Content.

PROJEKT: Linz Public Space Server

Öffentlicher Raum liegt seit jeher in der Verantwortung der öffentlichen Hand. So folgt aus den Grundrechten auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit nicht nur das Recht der Menschen, öffentliche Räume zur Verbreitung ihrer Botschaften und Anliegen zu nutzen, es ist auch die Pflicht des Staates, genau das allen zu gleichen Bedingungen zu ermöglichen. Es gibt nun keinen Grund, warum es bei virtuellem öffentlichen Raum anders sein sollte. Dieser ist jedoch bis dato ziemlich rar. Die meisten Plattformen für virtuell-öffentliche Meinungsäußerungen oder virtuelle Versammlungen wie Blogs oder allgemeiner Webspaces werden von Firmen angeboten – mit spezifischen Nutzungsbedingungen. Youtube.com beispielsweise, ein Webangebot, das Platz zum Speichern von Videodateien zur Verfügung stellt, sichert sich über seine Nutzungsbedingungen automatisch das Eigentum an allen gespeicherten Dateien. Dasselbe gilt für diverse Blogging-Services, wie Livejournal oder Vox. Das ist nicht nur für – angehende – Künstler/innen problematisch, sondern für jede Person, die ihre Meinung im Web veröffentlichen möchte. Die Alternative, nämlich privat finanzierter Webspaces, kann im Falle hoher BesucherInnenzahlen schnell sehr teuer und damit sozial exklusiv werden.

Mit der steigenden Bedeutung von Online-Journalismus steht auch die Presseförderung vor neuen Herausforderungen. In der „analogen“ Welt gibt es über den geförderten Postversandtarif von Zeitungen ein – in letzter Zeit stark beschnittenes – Instrument zur Förderung der Medienfreiheit und –vielfalt abseits von willkürlichen und/oder politischen Direktsubventionen. Das Pendant dazu im Internet wäre die Finanzierung virtuell-öffentlicher Räume in Form von Server-Kapazitäten. Mit der Anmeldung eines Hauptwohnsitzes in Linz sollte automatisch das Anrecht auf eine bestimmte Menge an Webspaces am öffentlichen „Linz Public Space Server“ verbunden sein.

Im Rahmen der Kulturhauptstadt 2009 könnte es zusätzlich ein – ähnlich dem Kulturserverservus.at – Projekt geben, das es ermöglicht, für zumindest drei Jahre ab 2008 ohne Kosten Webspaces speziell für Blogging- und Wikisoftware zu beziehen. Mitmachen kann jede/r, egal ob sie/er in Linz lebt oder nicht, die Kulturhauptstadt ist zu einem großen Teil auch ein internationales Projekt. Die einzige Bedingung: Alle Websites sind unter „Linz 2009“ syndikalisiert und werden auf einem zentralen Hub verlinkt.

PROJEKTSKIZZE:

Linz Public Space Server



Projektziele

- Schaffung digital-öffentlicher Räume für alle
- Förderung des Online-Journalismus und anderen Nutzungsformen des Internets

Projektbestandteile

- Einrichtung/Anmietung von Serverkapazitäten
- Möglichkeit der Online-Freischaltung für alle Hauptwohnsitz-Linzer/innen
- Einrichtung eines Sonder-Servers für das Linz2009-Projekt

Projektzielgruppen

Alle Linzerinnen und Linzer

Projektträger

Stadt Linz

Dialoggruppen

- Stadt Linz
- Bürgerinnen und Bürger

Zeitraum

Start noch im Jahr 2007

Finanzierungsbedarf

Kosten für die Aufrechterhaltung der Infrastruktur sowie die Administration der Webspaces-Zuteilung



PROJEKT: Virtual Space Invaders

Obwohl „Bloggen“ für viele junge Österreicher/innen kein Fremdwort mehr ist, ist es für nicht-BloggerInnen schwierig, sich unter der „Blogosphäre“ – also einer Vielzahl miteinander vernetzter oder gar die Gesamtheit aller Blogs – etwas vorzustellen. Die Blogosphäre sichtbar zu machen und auf diesem Wege etwas von ihrer Faszination zu verbreiten, ist das Ziel dieses Projektes. Dabei ist es auch wichtig, Blogs nicht als bloße, isolierte Websites darzustellen, sondern einerseits die Community, andererseits die „Linksphäre“, also das Netz sichtbar zu machen. Im Kontext der Kulturhauptstadt 2009 ist natürlich jener Teil der Blogosphäre, der sich mit Linz 2009 auseinandersetzt, Kunst und öffentlichen Raum diskutiert, besonders spannend.

„Virtual Space Invaders“ ist an ein Projekt des Berliner Netzkunstoffestivals Transmediale angelehnt. Gefragt war, den „realen“ öffentlichen Raum von seinem virtuellen Gegenstück zu informieren und anzuecken. Der Chaos Computer Club (CCC) verwandelte aus diesem Anlass die Fassade des „Haus des Lernens“ in Berlin in eine riesige, blinkende Leinwand, auf der Personen Botschaften in die weite Welt hinaus schicken konnten. Dasselbe soll das Projekt „Virtual Space Invaders“ für Blogs bewirken: Zeigen, dass es sie gibt, und sie in die „reale“ Welt tragen.

Aus diesem Grund sollen an Knotenpunkten der Kulturhauptstadt (Ars Electronica Center, Lentos, Musiktheater) Leinwände aufgestellt werden, auf die Blogs, die sich zum Beispiel über „linz2009:blogs“ syndikalisiert haben, projiziert werden. Wichtig ist dabei, dass es eben nicht nur eine Leinwand mit einem Blog gibt, sondern mehrere davon. Zusätzlich können alle syndikalisierten Blogs zu einem RSS-Feed zusammengefasst werden, so dass das Bloggeschehen um Linz 2009 auch bequem online verfolgt werden kann.

PROJEKTSKIZZE:

Virtual Space Invaders



Projektziele

Die Blogosphäre im realen Raum sichtbar machen

Projektbestandteile

- Leinwände und Beamer für die Projektion von Blogs
- Standorte in der Linzer Innenstadt

Projektzielgruppen

Alle Besucher/innen von Linz im Jahr der Kulturhauptstadt 2009

Projektträger

Linz 2009

Dialoggruppen

- Linz 2009
- Stadt Linz

Zeitraum

Vorbereitung (technisch, redaktionell) ab 2007, Durchführung ab 2008 möglich

Finanzierungsbedarf

Kosten für die technische Infrastruktur und die redaktionelle Betreuung



PROJEKT: Wiki-Graffiti „Semapedia“

Graffiti wird oft mit Schmierereien an Hauswänden und natürlich Zügen gleichgesetzt, ist aber inzwischen auch schon zu einer anerkannten Kunstform geworden. Trotzdem mag es verwunderlich sein, wenn hier zum „Beschmieren“ der Linzer Hauswände aufgerufen wird. Noch dazu wenn es um die Wände von Kulturgütern und Sehenswürdigkeiten wie dem Museum Lentos, dem Stifterhaus, den beiden Rathäusern oder dem Neuen Dom geht. Ja, wir rufen dazu auf, die Häuser mit Graffitys zu versehen - jedoch mit Wiki-Graffiti des Projekts „Semapedia“, das die physische mit der virtuellen Welt verlinkt. Die Erfinder, ein Wiener Student und ein New Yorker Software Architekt, nennen es auch „physische Hyperlinks“. Das Prinzip ist relativ einfach. Der Link zu einem Wikipedia-Artikel wird in Barcodes in Form von schwarz-weiß Grafiken verwandelt. Diese können dann ausgedruckt und auf dem Gegenstand angebracht werden, über den die entsprechende Wikipedia-Seite informiert. Mit Mobiltelefonen und Digicams können diese Wiki-Graffities oder Barcodes dann fotografiert werden und mit Hilfe der freien Software Semacode-Reader automatisch die dazugehörige Wikipedia-Seite mit den Informationen über das Gebäude, die Statue, den Park oder andere reale Objekte aufgerufen werden.

Derzeit gibt es ca. 1000 Codes auf Objekten mit den dazugehörigen Informationen auf Wikipedia, 600 davon alleine in New York. Derzeit wird bei Semapedia vorwiegend auf die Möglichkeiten im Bereich des Tourismus gesetzt. So liegt es auch in Linz nahe, dass sich das Tourismus-Service der Stadt dem Projekt der möglichst vollständigen Erfassung touristisch interessanter Gebäude durch Semapedia-Graffities widmet. Angebracht an einem der beiden Rathäuser würden die dazugehörigen Wikipedia-Seiten Interessierte dann mit Informationen über die Geschichte der Stadt, die EinwohnerInnenzahl, den Bürgermeister oder auch nur Informationen über das Gebäude selbst versorgen. So können sich TouristInnen auch ohne Fremdenführer/in über Linz informieren – gratis und zu jeder Tageszeit. Gleichzeitig könnte die Erfassung der Stadt Linz im Rahmen der Wikipedia bei dieser Gelegenheit vervollständigt werden und gleich eine eigenes Wikipedia-Portal mit Informationen zur oberösterreichischen Landeshauptstadt gefüllt werden.

PROJEKTSKIZZE:

Wiki-Graffiti „Semapedia“



Projektziele

- Erfassung der wesentlichsten Linzer Orte und Gebäude über die Semapedia
- Ausbau bzw. Erstellung der entsprechenden Informationen in der Wikipedia (z.B. im Rahmen der Erstellung einer Portal-Seite für Linz)
- Umsetzung eines sinnvollen und freien touristischen Angebots

Projektbestandteile

Erstellung der Wiki-Graffities und Anbringung derselben

Projektzielgruppen

An Linz interessierte Spaziergänger/innen

Projektträger

Stadt Linz

Dialoggruppen


- Stadt Linz
- Verantwortliche der einzelnen Gebäude

Zeitraum

Start noch im Jahr 2007

Finanzierungsbedarf

Erstellung und Anbringung der Graffities



Anmerkungen

Anmerkungen zu Kapitel 5:

⁵⁶ Vgl. <http://www.blogherald.com/2006/02/02/the-blog-herald-blog-count-february-2006-200-million-blogs-in-existence/> [11.10.2006]

⁵⁷ Vgl. <http://perseus.com/blogsurvey/thebloggingiceberg.html> [11.10.2006]

⁵⁸ Vgl. http://dear_raed.blogspot.com/ [11.10.2006]

⁵⁹ Vgl. Chomsky, N. (1994): *Manufacturing Consent*, Vintage, S. 2

⁶⁰ Vgl. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/3557> [11.10.2006]

⁶¹ Vgl. http://journalism.nyu.edu/pubzone/weblogs/pressthink/2003/08/18/introduction_ghost.html [11.10.2006]

⁶² Vgl. <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21015/1.html> [11.10.2006]

⁶³ Vgl. http://www.rsf.org/rubrique.php3?id_rubrique=542 [18.08.2006]

⁶⁴ Vgl. <http://www.bildblog.de/faq.html> [18.08.06]

⁶⁵ Vgl. <http://www.bildblog.de/faq.html> [11.10.2006]

⁶⁶ Vgl. <http://www.bildblog.de/?p=1359> [18.08.06]

⁶⁷ Vgl. <http://www.deutscheblogcharts.de> [18.08.06]

⁶⁸ HTML ist die Seitenbeschreibungssprache des World Wide Webs und steht für Hyper Text Markup Language“

⁶⁹ siehe auch das Interview mit Richard Stallman in Kapitel 4 in diesem Band.

⁷⁰ Vgl. <http://creativecommons.org> [12.10.2006]

⁷¹ “Internet encyclopaedias go head to head” In: *Nature* 438 (7070) S. 900-901; <http://dx.doi.org/10.1038/438900a> [12.10.2006]

⁷² Vgl. <http://www.stadtwiki.net/> [15.11.2006]

⁷³ Vgl. <http://wikimap.hotspotlinz.at/de/index.php> [15.11.2006]